

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 88 (1962)

Heft: 18

Rubrik: Die Frau von heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE



Snobs

Es ist eine sehr merkwürdige Sache. Vielleicht probieren Sie es einmal: wenn man einem Menschen sagt, er sei ein Snob, wehrt er vielleicht bescheiden ab, aber im Grunde fühlt er sich geschmeichelt. Es gibt sogar Leute, die einen ganz offen und nicht ohne Stolz erklären, sie seien Snobs.

Das wäre sogar dann kurios, wenn Snob wirklich das bedeutete, was ihnen vorschwebt, nämlich eine Art Elitegeschöpf, das sich von Leuten wie Sie und ich durch gewisse Verfeinerungen und erhöhte Ansprüche unterscheidet.

Wie die Snobs und solche die es werden wollen, zu dieser Definition kommen, weiß Gott allein.

«Snob» ist eine Abkürzung von «(s)ine nobilitate», also «ohne Vornehmheit». Nach Thackerays «Book of Snobs» ist der Snob ein Gesellschaftstyp, der die – für ihn – höheren Kreise bewundernd nachahmt. Und Snobismus: «gesellschaftliche Wichtigtuerei und Verachtung des Anspruchslosen».

Da gibt's also Leute, die stolz drauf sind, unvornehm zu sein, die höheren Kreise bewundernd nachzuahmen (oder es doch zu versuchen), wichtig zu tun und die Anspruchslosen zu verachten.

Ein Rätsel, fürwahr.

Abgesehen von allem andern: als ob nicht die Anspruchslosen die wahrhaft Freien dieser Welt wären! Schon weil sie die wenigsten Konzessionen machen müssen.

Es gibt alle möglichen Arten von Snobs, Geldsnobs und Standessnobs und Bildungs-snobs – der Snobismus kann alle erdenklichen Gestalten annehmen.

Am wenigsten gibt es sie unter den wirklichen Aristokraten, – was der Beweis wäre für die Richtigkeit der Definition von Cambridge: «sine nobilitate». Aber auch unter den Vornehmen jeder andern Gesellschaftsschicht gibt es sie nicht.

Nur eben, ihre Zahl ist Legion.

Und sie sind zu bedauern. Es sind wirklich Arme. Schon, weil ihnen jede Wärme fehlt und jeder lebendige Kontakt zum Mitmenschen; weil sie diesen Mitmenschen nicht so nehmen können, wie er ist, sondern immer zuerst nach tausend Voraussetzungen des Woher und Was fragen und ständig Bedenken haben, ob der oder jener auch wirklich «frequentierbar» sei, – nicht nach seinen persönlichen Qualitäten, sondern nach hundert andern Umständen und Gegebenheiten. Es kommt ihnen nicht drauf an, wie einer ist, sondern was er ist.

Oft kommen sie in brenzlige Situationen, indem sie etwa jemanden gesnobt haben, weil er noch nichts war, um dann ein paar Jahre

später feststellen zu müssen, daß er sehr «frequentierbar» geworden ist. Denn die Möglichkeiten und Werte, die in einem Menschen stecken, der «noch nichts ist», vermag ein Snob nicht zu entdecken, weil er menschlich zu dumm ist dafür.

Es ist ein kühles Klima, in dem so ein Snob lebt. Vielleicht kommt es ihm zum Bewußtsein, wenn es ihm einmal nicht so gut geht – was ja schließlich auch einem Snob passieren kann. Dann wird er nämlich für seine Mitsnobs uninteressant.

Und sicher rächt sich der Snobismus an ihm, wenn er alt wird und dann ziemlich sicher vereinsamt, weil er allzu wählerisch vorging – und auf die falsche Art wählerisch.

Nichts isoliert den Menschen so sehr, wie der Snobismus. Und mit Recht.

Und mit noch etwas viel Schlimmerem straft der liebe Gott, der sie auch nicht mag, die Snobs. Sie langweilen sich furchterlich.

Bethli

Aufklärung

Schon gleich nach der Hochzeit, als der Alltag begann, schwärzte Paul von einer Gans. Einer gebratenen, gefüllten Gans. Er stocherte in meinem ersten selbstgekochten Risotto herum und erzählte, welch köstliches Gericht doch eine Gans sei, allerdings käme es da speziell auf eine gute Zubereitung an. Beim Wort «speziell» mußte er husten, weil er gerade auf eine der fünfzehn Nelken biß, die ich in ahnungslosem Uebereifer meinem Reis beigelegt hatte. Schließlich hatten sich

meine Kochkenntnisse bis zu diesem Tag ausschließlich auf das Wärmen von Würstchen beschränkt, was ich Paul vor der Hochzeit gestanden und worauf er erwidert hatte, es gehe ihm um andere Dinge im Leben als ums Essen und er begehre mich zum Eheweib und niemanden sonst. Deshalb traf mich die Bemerkung von der Gans und ich schwor mir, sie ihm eines Tages heimzuzahlen. Das gelang mir auch vorzüglich. Denn als nach drei Jahren Paul den Blödsinn machte und seine Stelle kündigte, obwohl unsere ganze Barschaft damals gerade noch 38 Franken 75 betrug, da saßen wir wieder bei Risotto und überlegten, ob eine Bratwurst das Budget für die Weihnachtsfeiertage übersteigen würde. Inzwischen hatte ich im Kochen eine nicht geringe Meisterschaft erworben und Paul aß denn auch fünf gehäufte Teller mit Genuß. In diesem Augenblick kam mir die Gans in den Sinn. Ich sagte: «Statt Bratwurst könnte ich mir auch eine gebratene, gefüllte Gans vorstellen. Nur wäre das speziell eine finanzielle Frage.» Paul wurde rot und ich war gemein genug, mich darüber zu freuen.

Nun, nach sechs Jahren Ehe, haben wir es endlich geschafft. Wir feiern unsren Hochzeitstag mit einer Gans. Einer gebratenen, gefüllten Gans. Sie duftet aus dem Backrohr. Es riecht nach Wohlstand. Nach äußerlich verpönter und doch heimlich wunschgeträumter bürgerlicher Wohlhabenheit.

Unsere Atelierwohnung mit der abgeschrägten Wohnküche steht zwar in krassem Gegensatz zu dem, was wir uns heute abend vorspielen, aber das stört uns nicht im geringsten. Ich decke einen wunderschönen Tisch. Paul kauft Wein und gelbe Rosen. Wir werden die Gans bei Kerzenlicht verzehren. Wir besitzen aus Großmutters Zeiten ein Tranchierbesteck. Es ist versilbert und hat in keiner Schublade Platz. Mit diesem Besteck beginnen wir gemeinsam die Gans zu zerlegen. In diesem Augenblick kommt Kathrinchen getrippelt. Blond und vierjährig, in Tigerantöpfchen, mit großen blauen Augen.

«Was ist das?»

«Das ist eine Gans, Kathrinchen.»

Stille.

«War sie eine Mami-Gans?»

«Nein, Schatz – wohl eher – sicherlich ein Fräulein.»

«Aber doch kein Kind??!!»

«Nein, Liebling.»

Stille. Dann:

«Mami!»

«Schatz?»

«Wo ist jetzt die Seele von dem Fräulein?»

«Oh – die ist – ja – im Himmel, Kathrinchen, natürlich.»



Wir beginnen zu essen. Die Gans schmeckt vorzüglich. Kathrinchen nimmt keinen Bissen. Sie betrachtet uns finster.

«Möchtest du eine Wurst, Kathrinchen?» – Ihr Gesicht erhellt sich.

«Bitte ja, mit viel Senf!» – Selig bearbeitet sie mit beiden Händen die Senftube.

«Das ist doch abscheulich, daß ihr Freude habt ein Tier zu essen!»

Sie stopft ein Riesenstück Wurst in den Mund.

«Wurst ist doch viel besser!»

Stille.

«Papi!»

«Was denn, Kathrinchen?»

«Aus was macht man Wurst?»

Und jetzt erst wird mir klar, wie die kulinarische Genussucht die Moral untergraben kann. Mein Paul, der sonst mit pedantischer Genauigkeit jede Frage der Tochter wahrheitsgetreu beantwortet, ja, der aus der Aufklärung kindlicher Probleme ein erzieherisches Prinzip macht, sagt, ohne mit der Wimper zu zucken:

«Ach – Wurst – Wurst wird aus allerhand gemacht – tu' jetzt schön essen, Kathrinchen – das wird dir dann morgen die Mami erklären.»

Damit ist für ihn die Sache erledigt und er widmet sich mit ganzer Konzentration dem Genuss seiner seit sechs Jahren erträumten Gans.

Marianne Kober

Gewissensfrage

Die – sehr zahlreichen – Journalistinnen (man spricht von fünfzig), die Jackie Kennedy nach Indien begleiten sollten, wurden ins Weiße Haus zitiert vor der Abreise, und erhielten zahlreiche Instruktionen. «Seien Sie gefaßt auf den Mangel an jedem gewohnten Komfort» sagte man ihnen. «Nehmen Sie genügend Mittel gegen Ruhr und Enteritis mit, genügend Insektenpulver, und rechnen Sie damit, gelegentlich in Zelten übernachten zu müssen. Denken Sie daran, Verbandstoff und Desinfektionsmittel in genügenden Mengen mitzunehmen. Die Ernährung wird gewisse Probleme bieten. Vergessen Sie nicht, Bouillonswürfel, Schokoladetafeln und andere leicht konservierbare Eßwaren mitzunehmen. Außerdem Seife und Haarwaschmittel.

Hat noch jemand eine Frage zu stellen?» Darauf erhob eine der anwesenden Damen die Hand.

«Bitte?»

«Ist diese Reise wirklich notwendig?»

Bei uns draußen

Gestern beim Abendspaziergang kamen mein Mann, mein jüngerer Bruder und ich plaudernd bei den hell erleuchteten Schaufenstern eines Schuhgeschäftes vorbei, als uns plötzlich, ohne «guten Abend» zu wünschen, eine Deutsche fragte, ob hier die Preise in D-Mark angeschrieben seien. Ich verneinte. (Gerne hätte ich ihr gesagt, daß sie sich in der Schweiz befindet, und daß hier die Waren zufällig in Schweizer Franken angeboten werden.) Dann streckte sie uns ihr Bein entgegen, an dem eine uraltmodische Galosche



hing und meinte, solche bekomme man in Deutschland billiger und mindestens so schön. Wir wollten weitergehn, sie jedoch fragte noch barsch wie die italienischen und französischen Kurse liegen. Nachdem wir ihr Auskunft gegeben hatten, wandte sie sich grußlos ab. Wir wünschten gute Nacht und spazierten weiter.

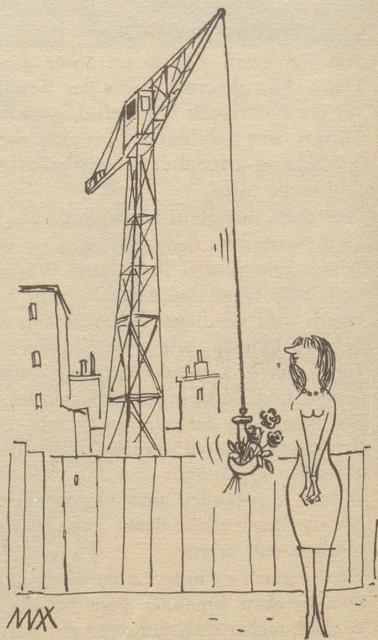
Liebes Bethli, müssen wir solchen Gästen höflich lächelnd entgegentreten? Für eine Antwort danke ich Dir im voraus herzlich.

Elisabeth

Wir alle haben schon ähnliche Erfahrungen gemacht. Offenbar ist draußen wirklich alles schöner, billiger und besser. Umso netter, daß sie trotzdem soviel ins Ausland gehen. B.

Von der Morgenstund

Bei mir hat sie nicht Gold im Mund, höchstens Zahnpasta. Aber bis es soweit ist, läuft noch allerhand Wasser durch die Leitung im Badzimmer. Zuerst kommt der Papi daran, weil er sich rasieren muß und als Erster das traute Heim verläßt. Das alles geht noch gnädig und verhältnismäßig rasch vorbei. Früher dachte ich jeweils: «So, jetzt komme ich daran!» Aber mit dieser schönen Illusion ist es schon längst vorbei, denn noch bevor der Papi fort ist, taucht die Tochter auf, 19jährig, 3. Seminar. Für die nächsten zwanzig Minuten ist das Badzimmer dauernd und vollständig besetzt. Nun wird gewaschen, gesalbt und gepudert, gebürstet und gekämmt,



DIE FRAU VON HEUTE

daß es eine Wonne ist. Ich schenke mir eine weitere Tasse Kaffee ein, sitze immer noch im Morgenrock (oder sagt man jetzt Duster?) herum und freue mich auf das Planschen. Endlich ist sie fertig, sie kommt heraus, jung und sauber, würgt schnell ein Brötchen (ein ganz kleines, wegen der Linie) hinunter und spült mit einer Tasse Kaffee nach, sagt «Tschau Mami, ich muß pressiere!», wie wenn ich das nicht schon im voraus gewußt hätte, und saust davon.

Die Türe ist noch nicht ganz im Schloß, da poliert es auf der Treppe und vom 1. Stock kommt, mit den Kleidern unter dem Arm, der Jüngste, 14jährig, Realschüler, und verschwindet natürlich im Badzimmer. Ich sitze immer noch vor meinem Kaffee und lese jetzt. Zuerst das KV-Blatt, dann eine Geschichte im Taubstummen-Kalender, später hole ich Zettel und Kugelschreiber und notiere, was ich heute posten muß. Im Badzimmer singt es jetzt, ein Zeichen, daß der Insasse bald fertig ist. Man hört noch tschsch tschsch (das ist der Haarlock der Schwester), die Türe geht auf und der Sohn erscheint, um ausgiebig Zmorge zu essen. Das ist die Zeit für das Mami, um Toilette zu machen, auch ausgiebig, denn für drei Confitürenbrote und ebensoviele Tassen Ovomaltine braucht es zum Glück einige Zeit. Vor dem Start wirft der Jüngling noch schnell einen Blick in den Spiegel, heja, man ist schließlich schon 1 m 71, verschwindet gemächlich (er muß komischerweise nie pressieren), und nun herrscht Ruhe, wunderbare Ruhe!

M. C.

Mann aus dem Laufgitter

Heute ist es ihm gelungen. Der Schlag hat ganz unabsehbare Folgen, und ich habe Mühe, mich zu erholen.

Ich erwarte in drei Wochen mein zweites Kind, und wie mir von Freundinnen gesagt wurde, bedeutet das ziemlich viel Mehrarbeit, was ich mir auch vorstellen kann. Doch Du weißt es ja, es wird uns immer und immer wieder gepredigt, Organisation ist alles.

Heute war ich eben daran, mir einen Schlachtplan zu entwerfen, der nur so sprühen sollte vor lauter Organisation: Und dann stelle ich den Filius ins Laufgitter und wasche die Windeln. Meine Ueberlegungen wurden vom Gebrüll eben dieses Sohnes unterbrochen. Was war passiert? Zum Gitter herausgefallen war er, und darob erstaunt, erschrocken und sehr erfreut. Noch erfreuter wird der Papi sein, war es ihm doch schon längst ein Dorn im Auge, daß es einem einfachen Frauenzimmer immer noch gelang, einen zukünftigen Mann ins Laufgitter zu

bannen. Frauen im Laufgitter sind nicht so entwürdigend.

Aber was wird aus meiner Organisation? Man sollte sie den Herren der Schöpfung überlassen, doch wo kämen wir da hin?

Bertha

Osthandel

Frau Schweizer ist gegen den Osthandel. Eines Tages liest sie zu ihrem Schrecken, daß wir weitaus den meisten Zucker aus kommunistischen Ländern einführen. Kurz entschlossen eilt sie in den nächsten Laden und kauft zehn Kilo dieser unentbehrlichen Ostsware auf Vorrat ein. Ihr Gewissen ist beruhigt. Nun braucht sie wenigstens drei Monate lang keinen Osthandel mehr zu treiben.

fis

Kleinigkeiten

Der Chansonnier Charles Aznavour, den wohl die meisten bei uns von Platten oder vom Radio her kennen, erhielt kürzlich einen Brief von einer Verehrerin, der ihn, wie er versichert, ganz besonders freute: «Dank Ihnen», schreibt die Dame, «habe ich mir die Liebe meines Mannes wieder erkämpft. Ihr Chanson «Tu t'laisse aller» (Du läßt dich gehen) hat mich tief getroffen, und ich habe lange darüber nachgedacht. Dann aber habe ich gehandelt. Jetzt wiege ich acht Kilo weniger, mache mich wieder hübsch zurecht und lege Wert auf mein Äußeres, und meine ganze Familie ist sehr glücklich darüber. Vielen Dank!»

Der Präsident de Gaulle: «Die Parlamentarier der extrem Rechten und die der extrem Linken haben etwas gemeinsam: sie bilden beide das Zentrum meiner Sorgen.»

Ein älteres Ehepaar liegt auf Mallorca am Strand. Der Papi ist mißmutig bis sauer. Er sieht nicht einmal auf, als eine herausfordernd schöne Blondine im Bikini vorüber geht. «Heuchler!» zischt seine Gattin ihn an.

Dem sechzehnjährigen Christian Dior, der noch zur Schule ging, sagte eine Hellseherin: «Sie werden sehr reich sein und zwar werden Sie Ihr ganzes Geld den Frauen verdanken.» Der Knabe ging etwas bestürzt von dannen, weil er ja noch nicht wissen konnte, wie die Prophezeiung sich verwirklichen würde.

«Ich habe genug», sagte der Hotel-Concierge. «Ich trete ins Polizeikorps ein, ich will endlich einmal Kunden haben, die im Unrecht sind.»

«Wie war denn Ihre Hochzeitsreise?» erkundigt sich ein indiskreter Reporter bei einem Kinostar. «Bah!» antwortet dieser, «auch nicht anders als alle früheren.»

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes Retourcouvert beigelegt ist.



Wenn sich bereits der Mond
auf Ihrer Kopfhaut spiegeln kann

dann warten Sie
nicht länger zu. Verwen-
den Sie das altbewährte

BIRKENBLUT

Seine natürliche Tiefen-
wirkung erzeugt gesun-
des volles Haar. Hilft
bei Haarschwund, kahlen
Stellen und spärlichem
Wachstum. Birkenblut-Produkte: Lotionen, Crèmes, Fixator, Shampoo, Brillantine, Schuppen-
wasser usw. sind Qualitäts-Produkte.
Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard Faido

Fest und angenehm sitzt Ihr künstliches Gebiß durch das bewährte Dentofix.

DENTOFIX bildet ein weiches, schützendes Kissen, hält Zahnpfosten so viel fester, sicherer und be-
haglicher, so daß man mit voller Zuversicht essen,
lachen, niesen und sprechen kann, in vielen Fällen
fast so bequem wie mit natürlichen Zähnen. DENTOFIX
verminderl die ständige Furcht des Fallens, Wackeln
und Rutschens der Prothese und verhüttet das Wund-
reihen des Gaumens. - DENTOFIX verhindert auch
üblichen Gebißgeruch. In diskreten, neutralen Plastik-
Streusflaschen in Apotheken und Drog. Nur Fr. 2.40.

Generalvertretung: Studer-Apotheke, Bern

Ihr Heim in St.Gallen

modernt — erstklassig
zum gleichen Preis
Relais gastronomique
der Feinschmecker

Charly's Grill-Room

HOTEL METROPOL ST. GALLEN

Telephon 23 35 35
Bahnhofplatz



Telex 57 135
Dir. Ch. Delway

HOTEL RESTAURANT BAR



direkt am
Bodensee

P

HOTEL
STEINBOCK
CHUR



Das Boulevard-Restaurant in Chur